

St. Maries

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 14

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

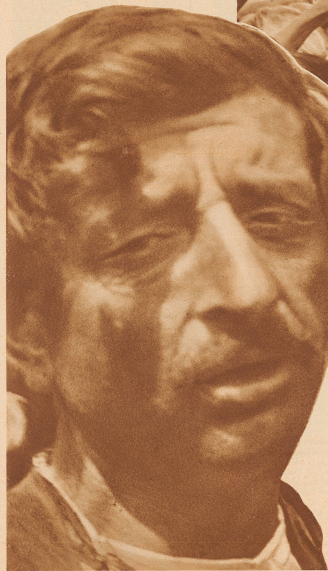
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

St. Marias

TEXT UND PHOTOS
VON WELTRUNDSCHAU-
GEORG GIDAL



Ein Träger im Zuge der Prozession. Müssen wir bei diesem Gesicht nicht an Christ Jünger denken, die sich keine spezialisierten Leute waren, nicht zu den Bevorzugten des Lebens gehören, sondern zu den Armen und Unansehnlichen wie dieser Fischer hier?



Die Gnadensbilder werden in großer Prozession durch die Straßen des Seefischers zum Meer getragen. Hoch auf den Schultern der betrunnen Provencalen schweben die Marien von Büumen umgeben unter dem seltsamen Himmel über den Köpfen der Menge dahin.

St. Marias ist ein kleines Fischerdorf drüben ganz im Süden Frankreichs, wo die Rhone in das Meer mündet. Dort in der Camargue, wo die Herden der feurigen weißen Pferde und der wilden schwarzen Stiere in freier Steppe weiden, wo einsam in den kleinen Bretterhütten die Gardiens, ihre herrischen Hirten, haasen, nicht in brechender Sonne die uralte Burgkirche von St. Marias-de-la-Mer. Sie ist wie eine Festung gebaut, mit dicken Mauern und einem Wehrgang hinter Zinnen, denn sie mußte einst gegen maurische Seeräuber vertheidigt werden.

Hier landeten einst die drei heiligen Marien, auf der Flucht aus Judäa; so berichtet die fromme Sage: Maria Jacoba, die Schwester der Mutter Gottes; Maria Salome, die Mutter der Apostel Jacobus und Johannes; Maria Magdalena, die Biberin; und die schwarze Dienerin der Maria Salome, die heilige Sarah. Nach einer monatelangen Sturmfahrt in einem kleinen Schiffelein waren die Flüchtlinge hier gelandet, und auf sie führt die Legende die Beköhrung der Provence zurück.

Während nun zu den heiligen Marien alljährlich am 24. Mai die Gläubigen

aus der ganzen Provence pilgern, ist der Sarkophag der schwarzen Sarah das Ziel der dunkelhäutigen Zigeuner geworden.

Einmal im Jahr, an diesem 24. Mai, strömt aus ganz Südfrankreich das Volk nach St. Marias. Aus der Camargue kommen die ranhen Rinderhirten geritten, die festlich geschmückte Braut hinter sich im Sattel, und von Arles her und von Marseille und von Nimes, mit der Bahn und mit dem Auto, mit Karren und zu Fuß, oder mit der Rhonendähre von Montpellier herüber pilgern die Gläubigen. Aus weitem Umkreis kommen auch die Zigeuner hier zusammen, um das Fest ihrer Schutzpatronin, der heiligen Sarah, zu feiern. Eine nach Tausenden zählende Menge, bunt von vielfältigen Trachten, schwarzen arabischen Hüften und baikalischen Mützen, drängt auch den gewaltigen Gotteshaus; aber nur einem Teil von ihnen kann die Kirche aufnehmen.

Flackernde Kerzen beleuchten magisch den Raum, der erfüllt ist vom Dunst der Massen. — Kopf an Kopf stehen die Menschen, die Frauen mit ihren Säuglingen neben Männern und Kindern; Zigeuner neben christlichen Bürgern harren hier stundenlang, bis das Hochamt und die Predigt des Erzbischofs von Aix zu Ende sind. Die Menge beginnt, heilige Lieder zu singen. Vom brausenden Jubel der Massen begrützt werden die Reliquienscheine langsam, Zentimeter für Zentimeter, an blumengeschmückten Tauen aus der Höhe herabgelassen.



Die Burgkirche von St. Marias-de-la-Mer



Eine neuzeitliche

Verhöhnung: der photographierende Priester

Die Menschen sinken in die Knie; nicht enden will das Rufen und Schreien, wenn die Särge des Hochaltars berühren. Alles drängt nun wild dorthin, um eine Blume zu erhaschen und die Lippen an den heiligen wunderkräftigen Schrein zu pressen; und während dies im Kirchenschiff die Bürger Rosenkränze weben, drängen sich unten in der Krypta die Zigeuner um den Sarkophag der schwarzen Sarah, die ihnen Glück bringen soll. Hier werden Dolche gewetzt und Armreifen, ein Schlipps, eine Mütze, ein Goldbeutel, Ketten und Pferdegeschirre. Auch feiern hier die jungen Paare einzeln Stämme ihre



Unten in der Krypta der Kirche besuchen die Zigeuner den Sarkophag der schwarzen Sarah. Das flackernde Kerzenlicht, die dunklen Gesichter, die Gebete, all das irrende Leben zieht nach dem kühnen Angekommenen in den Baura und zwingt ihn zur inneren Teilnahme

Verlobung. — Die ganze Nacht ziehen die Menschen an den Reliquien vorbei und immer wieder ertönt das «vivent les Saintes Marias, vive la Sainte Sarah».

Am nächsten Morgen folgt die große Prozession ins Meer. Die Gnadensbilder werden auf Schultern zum Strand getragen und die Träger schreiten dann mit ihrer heiligen Last bis zum Gürtel ins Meer, wo sie der Erzbischof von Aix aus seiner prunkvollen Barke heraus segnet. — Der kirchlichen Feier folgt die weltliche. Am Markt sind Buden aufgestellt, in denen vom Rosenkranz bis zum wollenen Unterrock alles zu haben ist.

An den Boulette-Fischen, die ja auf keinem Jahrmärkte Südfrankreichs fehlen, versuchen sich die Zigeuner ebenso wie die Fischer des Dürfehens und die Bürger aus den Städten der Umgebung. — Den Höhepunkt des Festes aber bilden die Vorführungen der Gardiens, der Wächter der



Von unten hat schon die Gläubigen die ruhigen Köpfe der Marien-Säulen, denn diese Profanität klebt vom Himmel abwärts, die Köpfe sind ein Klotz, das wie Vase und hoch in die Luft hat, in die Höhe am Bande



Unter dem Zuschauern: Die Heiligensbilder werden vorbeigetragen



Am Strand. Im Boot der Erzbischof von Aix. Die Träger der Gnadenbilder stehen weiter draußen bis an den Gürtel im Wasser

berühmten wilden Stiere der Camargue. Die Exaktheit ihrer Reiterkunststückchen, ihre Gewandtheit bei den Turnierspielen und Stierkämpfen reißen die Menschen in einen Taumel der Begeisterung, derart, daß sie ihre Cowboys — prächtige, baumlange Kerle — auf eine ihrem südlichen Temperament entsprechende Weise feiern, die man bei uns in der gemäßigten Zone nicht kennt. Zum Schluß gibt es noch eine allerdings recht unblutige Corrida zu sehen. Der Stier wird dabei nicht getötet, sondern nur gereizt. Das be-

sorgen die jungen Fischer des Dorfes, die mit unglaublicher Geschwindigkeit an dem Tier vorbeilaufen, es dabei mit kleinen Eisen ritzen und an den Hörnern packen, wobei sie versuchen, ein dort befestigtes Bändchen abzureißen. Das erfordert außerordentliche Gewandtheit, flinkes Handeln und viel Mut, denn das Tier ist höchst erregt und läßt niemand in seine Nähe kommen. Frenetisches Beifallgeheul der Zuschauer belohnt den Burschen, dem es gelungen ist, das Bändchen abzureißen und sich vor dem wütend nachstürmenden Stier in elegantem Sprung über die Barriere zu retten.

Die Corrida ist zu Ende und es wird bereits dunkel, wenn sich der Strom der Menschen ins Dorf und ins Lager der Zigeuner ergießt. Die Feier endet als echtes Volksfest. Am Kirchplatz hat eine Kapelle Aufstellung genommen und nach ihren lustigen Melodien wird beim Schein der Lampions die ganze Nacht getanzt. Durch alle Straßen des Dörfchens bewegen sich jetzt die Paare. Vor den Häusern sind Tische und Stühle aufgestellt und fröhlich genießt

man den billigen Wein. — Auch bei den Zigeunern ruht man noch lange nicht. Da ist Madame Zarechou, die beste Wahrsagerin im Lager. Zu ihr kommen Brautpaare oder verschleierte Damen, dem eigenen Auto entstiegen, arme Verliebte und reiche Verliebte oder Neugierige, die sich den Zukünftigen oder ein großes Eheglück mit Reichtum und vielen oder auch wenigen Kindern aus der Hand lesen lassen.



Die Glocken der Burgkirche



Der Jahrmart mit Mengen glänzenden Trödelkrams und mit allen notwendigen Kleinigkeiten des Lebens



Die Zigeuner beschließen ihre Wallfahrt nach St. Maries durch ein großes nächtliches Tanzfest: jeder tanzt, vom 7jährigen Mädchen bis zur uralten Zigeunerin. Die Kinder, in Ekstase geraten, ruhen nicht cher, als bis sie der Vater aus dem Kreis holt